

## 160. Stojentin

Im Osten des Landkreises liegt auf flachwelliger Grundmoräne unweit des Lebatales das Kirchdorf Stojentin. Weite Ackerflächen dehnten sich westlich des Dorfes aus bis hin zu den Ortsteilen Emilienhof und Schelow, während im Süden und Osten ein Wiesental und die Nachbargemeinde Gohren die Grenze bilden. Stojentin war eine wichtige Straßenkreuzung im Osten des Landkreises: zwei Straßen führten nach Norden zur Glowitzer Chaussee, eine nach Süden zur Lauenburger Chaussee und ein Fahrweg über die Leba in den Kreis Lauenburg.

Einige Angaben über die Gemeinde Stojentin aus der Zeit vor 1945 in Kurzform:

Zugehörige Ortsteile: (2) Emilienhof–Schelow

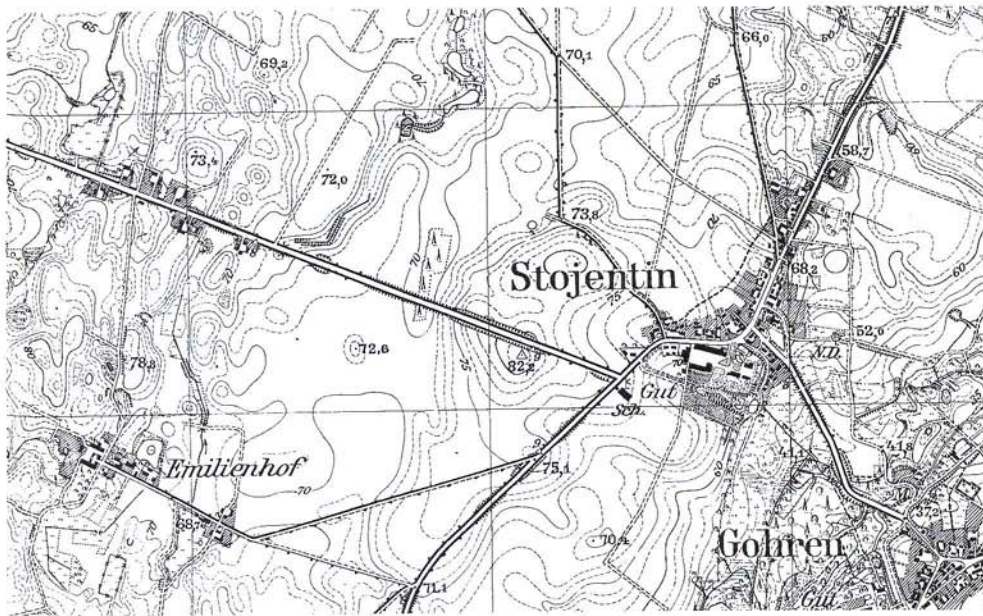
Gemeindefläche in ha	1087
Wohnbevölkerung am 17. Mai 1939	475
Zahl der Haushaltungen	116
Zahl der Wohnhäuser 1925	72
Amtsbezirk	Stojentin
Standesamtsbezirk	Stojentin
Gendarmeriebezirk	Dargeröse
Amtsgerichtsbezirk	Stolp
Gemeindevorsteher 1931	–
Bürgermeister 1937	Bauer Paul Schmidtke
Nächste Bahnstation	Dargeröse
Entfernung	5 km
Bahnlinie	Stolp–Dargeröse (Kreisbahn)
Poststelle I	Stojentin
Letzte postalische Anschrift	Stojentin über Pottangow

Der Ortsname Stojentin ist mit dem gleichnamigen Adelsgeschlecht des Stolper Landes identisch. 1341 werden *Bertold und Matzen van Stoyentyn* genannt, 1379 *Mertin und Barteke von Stoguntin* und 1402 der *olde Bartke van Stoyentyn*. Auch 1618 befand es sich als Lehnsgut im Besitz der Stojentins. Im Jahre 1590 hatte Stojentin sieben Bauern und zwei Kossäten. Die Hufen-Kassifikation von 1717 enthält die Eintragung:

Besitzer: Casper Otto von Seger. Bauern à ½ Lh.: 1. Michel Ziboll, 2. Paul Mede, 3. Barthel Gaffer, 4. Matthias Corpal, 5. Jürgen Reffke, 6. Paul Chill. Cossäten: 1. Hanß Sonntag, 2. Adam Gaffer, 3. Paul Pirse.

Dann ging Stojentin 1732 von der Witwe des Jürgen Ludwig von Wobeser auf die Zitzewitz über und 1762 auf den Hauptmann Georg Heinrich von Wobeser. Nach Brüggemann hatte es um 1784 ein Vorwerk, einen Prediger, einen Küster, sechs Bauern und drei Kossäten, insgesamt 18 Feuerstellen.

1804 saß Hans von Wobeser auf Stojentin. 1816 wurde in der Kirche zum letzten Mal Kaschubisch gepredigt. Von 1820 bis 1853 besaß der Freiherr Heinrich Jesco von Puttkamer Stojentin. Am 20. März 1820 fand die Auseinandersetzung zwischen Gut, bäuerlicher Gemeinde und Pfarrer über die Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden statt. Gleichzeitig wurde die Gemeinheitsteilung, d. h. die Teilung der bisher gemeinsam genutzten Wiesen und Weiden vorgenommen. Der damalige Gutsherr war Joachim Heinrich Benjamin Hering und der Pfarrer Paul Georg Philipp Mampe, der



Vater des Gründers der bekannten Likörfabrik Mampe in Stargard. Zur Zeit der Auseinandersetzung wohnten in Stojentin neun bäuerliche Wirte: Friedrich Horn (Hof Nr. 3), Friedrich Mede (Hof Nr. 4), Hans Mede (Hof Nr. 7), Martin Klewer (Nr. 157?), Christian Sillvester (Nr. 12) und die Kossäten Martin Haase (Nr. 8), Ernst Reffke (Nr. 9) und Christian Reffke (Nr. 5). Als Entschädigung für die nunmehr aufhörenden Hand- und Spanndienste und sonstigen Leistungen der Bauern wählte der Gutsherr bei den sechs Bauern die Landteilung. Die Hälfte der bisherigen Besitzungen der Bauern wurde Eigentum der Gutsherrschaft. Die drei Kossäten behielten ihr gesamtes Ackerland, mußten aber dem Gutsherrn eine Rente entrichten, deren Wert auf jährlich 14 Scheffel 15 Metzen Roggen (1 Scheffel Roggen = 1 Taler 12 Groschen) festgesetzt wurde. Die neun bäuerlichen Wirte kamen überein, 58 Morgen 40 Quadratruten bisher gemeinsamen Besitzes weiterhin gemeinsam zu bestellen und abzurnten. Aus dem damals festgelegten Beststellungsplan konnte man entnehmen, daß im Jahre 1820 in Stojentin noch kein feldmäßiger Kartoffelanbau betrieben wurde, obgleich Friedrich der Große bereits 50 Jahre vorher die ersten Kartoffeln in Pommern eingeführt und den Anbau nachdrücklich gefördert hatte. Von den neun Bauern konnte nur einer den Rezeß mit seinem Namen unterschreiben, die anderen zeichneten ihn in der damals üblichen Weise mit drei Kreuzen ab. Im Jahre 1853 kaufte Ferdinand Scheunemann Stojentin für 91 600 Taler. Als letzte Besitzer werden in den Güteradreßbüchern nacheinander 1884 Otto, 1906 Georg und schließlich die Georg Scheunemannsche Erbengemeinschaft genannt. Der älteste Sohn Hans-Jürgen fiel 1940 als Reserve-Offizier des Stolper Reiterregiments. Im Jahre 1938 war das Rittergut 418 ha groß. Es hatte 329 ha Ackerland, 11 ha Wiesen, 15 ha Weiden, 17 ha Wald, 42 ha Unland, Hofraum und Wege und 4 ha Wasserfläche. Der Viehbestand des Gutes belief sich auf 26 Pferde, zehn Fohlen, 110 Stück Rindvieh, 20 Schafe und 140 Schweine. Die Ortsteile Schelow, am Zipkower Weg gelegen, und Emilienhof entstanden um 1910 durch Aufsiedlung der ehemaligen Vorwerke Schelow und Emilienhof

des Rittergutes Stojentin durch die Pommersche Landgesellschaft. Es wurden hier neben zwei größeren Resthöfen in Schelow und Emilienhof landwirtschaftliche Betriebe von 50 bis 80 Morgen geschaffen, die sich zum Teil durch Ankauf von Flächen der Rittergüter Stojentin, Groß Podel und Zipkow vergrößerten. Im Jahre 1939 hatte Stojentin außer dem Gut 59 landwirtschaftliche Betriebe, die sich wie folgt zusammensetzten:

18 mit 0,5 bis unter 5 ha  
 7 mit 5 bis unter 10 ha  
 23 mit 10 bis unter 20 ha  
 11 mit 20 bis unter 100 ha

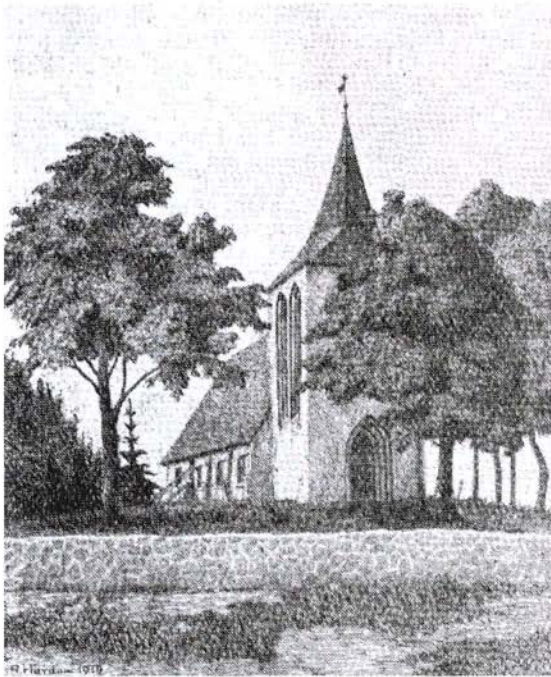
Im letzten Güteradreibuch werden als Bauernhofbesitzer namentlich genannt:

Hermann Bruder	13 ha	Wilhelm Nachtigall	16 ha
Erich Fett	9 ha	Ferdinand Pigorsch	16 ha
Reinhold Freitag	21 ha	Reinh. Prüske	20 ha
Paul Hoffmeyer	9 ha	Karl Rätzsch	14 ha
Oskar Hoppe	43 ha	Benno Rätzke	17 ha
August Hübner	26 ha	Paul Schmidtke	23 ha
Willi John	17 ha	Paul Steffen	27 ha
Elisabeth Kirchner	27 ha	Albert Thurow	25 ha
Ernst Kossel	22 ha	Erich Voß	12 ha
Hermann Lehmann	16 ha	Paul Voß	17 ha
Otto Lemke	16 ha	Hermann Wegner	16 ha
Eduard Mampe	20 ha	Albert Wolski	12 ha
Karl Mampe	12 ha		

Den größten Viehbestand hatte der Bauer Hoppe: fünf Pferde, 30 Stück Rindvieh und 40 Schweine. Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag auf ein Hektar lag mit 8,75 RM über dem Kreisdurchschnitt (5,95 RM).

Handel und Handwerk entwickelten sich vor dem Kriege für ländliche Verhältnisse recht erfreulich. Im Jahre 1941 gab es die Ländliche Spar- und Darlehnskasse EGmbH, die Bäcker H. Mahnke und Werner Vilbrandt, das Baugeschäft Rudolf Jaschob, den Fleischer Franz Berg, die Gasthöfe H. Mahncke, Wilhelm Rätzke und Arnold Siefert, die Kolonialwarenhandlung Ernst Bansemer, die Mehlgroßhandlung Otto Büsow, den Sattler W. Pollex, die Schmiede R. Rätzke und H. Weiß, den Schneider K. Mede, den Schuhmacher P. Vandreike, den Stellmacher Walter Märtens und den Tischler B. Bartsch. Als Dentist hatte sich Karl Marschke und als Hebamme Ottilie Schulz niedergelassen.

„Auf dem höchstgelegenen Platz des Dorfes erhebt sich die altehrwürdige Kirche von Stojentin. Ein wohlgepflegter Rasenplatz, der nach der Dorfstraße zu von einer Feldsteinuntermauerung abgeschlossen wird und von malerischen Gruppen älterer Bäume bestanden ist, umgibt das Gotteshaus“ (E. Johannes). Eine Kirche ist für Stojentin schon 1519 bezeugt. Die spätere Kirche, wohl aus dem 17. Jahrhundert, mit Westturm, Chor und besonderem Sakristeianbau war aus einem gemischten Mauerwerk massiv auf einem Feldsteinsockel gebaut und vollständig überputzt. An den Längsfronten befanden sich Strebepfeiler. Um die Kirche zu verlängern, hatte man vor etwa 50 Jahren den Chorbau mit der Sakristei angefügt. Das Kirchenschiff hatte eine flache Holzdecke. Der Altar mit einem barocken Aufbau zeigte im Mittelteil ein Gemälde, das die Kreuzigung darstellte, im oberen Teil die Auferstehung. Ein



*Rudolf Hardow: Kirche in Stojentin*

kostbares Stück war die Kanzel, die laut Inschrift aus dem Jahre 1632 stammte. Im mittleren Brüstungsfeld befand sich eine Intarsienarbeit, die das Allianzwappen des „Albrecht Pvkamer und der Madalena Bohten anno 1632“ darstellte. Über der Kanzel hing ein Ölbild der 1682 verstorbenen Barbara Sophia von Zastrow. Das entschlafene Kind wird von einem Engel geleitet. An sonstiger Ausstattung sind zu nennen: der Tauffisch von kelchähnlicher Gestalt, der Orgelprospekt, ein gut erhaltener Taufengel aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, wie er auch in anderen Kirchen zu finden war, ein Kruzifix, ein Kirchenkasten in länglicher Form, zwei Altarleuchter mit gewundenen Schäften aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, eine Messingkrone und eine zinnerne Taufkanne. Ein silberner Kelch mit Vergoldung trug auf dem Sechspaßfuß das Wappen des Jochim Stojentin und der Anna Massowen. Der Knauf hatte rautenförmige Knöpfe, zwischen denen Rosen angebracht waren, und auf dem Fuße ein Kruzifix. Es handelte sich um eine spätgotische Arbeit. Eine silberne Oblatendose mit Deckel war mit getriebenen Verzierungen – Blumen und Blättern – in kräftigen Formen geschmückt. Von den drei Glocken war die eine ohne Inschrift, die zweite (kleinste) trug die Bezeichnung: *Deo anno domini 1651* und die dritte (größte) *Gloria in excelsis me fecit J. M. Meier-Schlawe anno 1777 sit nomen domini benedictum sursum corda*. Dazu waren die Namen der Patrone und des damaligen Geistlichen angegeben: Jürgen von Wobesser, Karl von Münchow und Christian Pomian Pesarovius. Von den drei alten Glocken mußten zwei im Ersten Weltkrieg abgeliefert werden. Im Jahre 1921 erhielt die Kirche drei neue Glocken. Die große trug die Inschrift: „Gestiftet in schwerer Zeit von der Kirchengemeinde Stojentin. Lic. Laack“. Auf der mittleren stand der Bibelspruch: „Ehre sei Gott in der Höhe“ und auf der dritten die Fortsetzung dieses Wortes: „Friede auf Erden“. Im Jahre 1933 bekam

die Kirche zwei neue Fenster mit Glasmalerei. Das eine Bild behandelte das Motiv der Kreuztragung, während das andere den Opfergang der Toten des Ersten Weltkrieges symbolisch darstellte.

Die ältesten Kirchenbücher weisen in das Jahr 1644 zurück. Stojentin wurde 1710 „ein sehr weitläufiges Kirchspiel“ genannt. Von dem Pastor Michael Bartholomäi heißt es 1710: „Ein Mann so über 70 Jahre ist auch bei die 44 Jahr allhier im Ampt gestanden hat“. In den letzten hundert Jahren vor der Vertreibung haben in Stojentin als Pastoren gewirkt:

Heinrich Eduard Meibauer	1843–1883
Hugo Karl Theodor Meibauer	1884–1922
Wilhelm Lüderwaldt	1922–1938
Rudolf Kaun	1938–1940

Das Kirchspiel Stojentin hatte 1940 sieben eingepfarrte Ortschaften bzw. Ortsteile und insgesamt 2745 Gemeindemitglieder. Eingepfarrt waren Dargeröse, Gohren, Groß Podel, Hermannshöhe, Neitzkow, Rexin und aus der Gemeinde Lojow der Ortsteil Gesorke. Das Patronat übten aus: Rittergutsbesitzer Scheunemann-Stojentin mit einer Stimme, Rittergutsbesitzer von Below-Gohren (Patronatsvertreter) mit einer Stimme und der Gemeindegemeinderat mit einer Stimme. Als Kirchspiel gehörte Stojentin zum Kirchenkreis Stolp-Altstadt. Die Bevölkerung von Stojentin war überwiegend evangelisch. Im Jahre 1925 gab es im Dorf 16 Bewohner katholischer Konfession (3,1 v. H.) und sechs Juden (1,2 v. H.).

Das Schulhaus stand genau auf der Stelle des alten Hauses und ist in den Jahren 1880/1881 erbaut worden. Die Schule war im Jahre 1932 dreistufig und hatte drei Klassen, zwei Lehrer und 85 Schulkinder. Nach dem Ersten Weltkrieg waren hier die Lehrer Adalbert Schmutde, Paul Scharnofske, Theodor Schacht, Fischer und Karl Rupprecht tätig.

Stojentin gehörte zu jenen Dörfern im Nordosten des Landkreises, die keinen Räumungsbefehl mehr erhielten. Die meisten Bewohner flohen in die nahen Waldungen von Groß Podel. In den Westen entkam wohl kaum jemand. Der Ort war voll von Flüchtlingen aus dem Kreis Rummelsburg und dem Süden des Stolper Kreises, aus Lupow, aus Malzkow, aus Velsow, aus Labüssow und Bornzin. Sie gingen mit den Ortsbewohnern zusammen in den Wald und suchten hier Schutz vor den Russen. Als am Morgen des 9. März gegen 10.30 Uhr ein russischer Panzer nach Stojentin hineinrollte, schoß ihn ein Unteroffizier mit der Panzerfaust ab. Er blieb vor der Brennerei liegen. Der Unteroffizier wurde dabei verwundet und auf dem Wagen von Frau von Zitzewitz-Bornzin nach Groß Podel und Dargeröse mitgenommen. Die Russen kamen aus Richtung Zipkow. Gegen 12 Uhr erschien ein russischer Stoßtrupp in Stärke von vier Mann und erkundete die Gegend. Schweres Artilleriefeuer war zu hören. Eine große massive Scheune und die Brennerei des Gutes, die Gastwirtschaft Arnold Siefert mit allen Gebäuden, die Scheune des Bauern Ernst Kossel und das Wohnhaus von Emma Ruhnow wurden zerstört. Es gab viele Tote in Stojentin. „Einem Bauern, Karl Mampe, erstachen die Russen seinen Sohn. Eine unbekannte Frau kam durch Verbrennen ums Leben. Einer in ‚Hitler-Uniform‘ lag erschossen im Chausseegraben. Eine achtköpfige Familie lag einhundert Meter von unserem Ort und war tot.“ Die Besitzerin des Gutes, Frau Scheunemann, wurde von einem zweiköpfigen Kommando in russischer Uniform erschossen. Die Umstände der Tat sind bekannt. Am 27. März 1945 kam Frau Scheunemann in Begleitung einer inzwischen

verstorbenen Bekannten vom Stojentiner Friedhof zum Vorwerk Schelow, wo sie nach der Vertreibung aus dem Gutshaus am 9. März lebte. Ein Fuhrwerk mit zwei „Russen“ war ihnen gefolgt, und Frau Scheunemann wurde gezwungen, den Wagen zu besteigen. Die beiden Männer waren angeblich nicht nüchtern. Etwa 300 Meter entfernt in einem schmalen Waldstreifen wurde sie vom Wagen gestoßen und von den Soldaten angeschossen (Hals- und Bauchschuß) und dann direkt mit dem Gewehrkolben erschlagen. Zwei deutsche Männer mußten sie sofort an ihrem Todesort eingraben. Begraben kann man wohl hier nicht sagen, wobei der eine Russe bemerkt haben soll: „Wieder eine Kapitalistin weniger.“ Alles spricht dafür, daß es sich hier nicht um eine spontane Aktion russischer Soldaten gehandelt hat, sondern um einen zielgerichteten Einsatz von ganz anderer Seite. Da Stojentin innerhalb des russischen Sperrbezirks an der Ostsee lag, mußten die Bewohner das Dorf am Karfreitag räumen. Ein Dorftreck mit nur wenigen Wagen zog über Flinkow, Birkow und Stolp, wo er angehalten wurde, und die Bewohner Schreckliches über sich ergehen lassen mußten. Nach mehreren Wochen kehrten sie nach Hause zurück. Allen Gewalttaten zum Trotz wurden die Felder bestellt und auch einige Pferde, Kühe und Schweine waren den Dorfbewohnern noch geblieben. Dann besetzten die Polen das Dorf. Polnische Miliz trat in Aktion und terrorisierte die Bewohner. „Man schikanierte uns, wo man konnte. Unter irgendeinem Vorwand wurden Menschen von der Miliz verhaftet, geprügelt und zu falschen Aussagen erpreßt . . . Im Juli gab uns der Pole, der auf unserem Hof war, keine Arbeit und auch nichts mehr zu essen. Die Zeit von Juli bis November haben wir von Pilzen, Beeren und Betteln gelebt.“ Nach und nach vertrieben die Polen unter Polizeieinsatz alle Dorfbewohner. Ein Transport ging am 27. November 1946 nach Torgau. Die Heimatortskartei Pommern hat später 206 vertriebene Dorfbewohner in der Bundesrepublik Deutschland und 113 in der DDR ermittelt. Aus Stojentin wurde Stowięcino.

Kriegs- und Vertreibungsverluste: 21 Gefallene, 26 Ziviltote und 90 Vermißte („ungeklärte Fälle“).

### *Literatur*

v. Stojentin, Beiträge, S. 1 ff.

Bock-Greunke, Willi: Der Amtsbezirk Stojentin. In: Stolper Heimatblatt 1959, S. 5–11

Pommersches Geschlechterbuch 1977, Band 9, S. 145, 149ff.

Johannes, Erich: Aus alten Kirchenbüchern von Stojentin. In: Ostpommersche Heimat 1935, Nr. 49

Johannes, Erich: Die Kirche von Stojentin. Ein heimatkundlicher Beitrag. In: Ostpommersche Heimat 1937, Nr. 19

Johannes, Erich: Beitrag zur Ortsgeschichte von Stojentin. In: Ostpommersche Heimat 1937, Nr. 38

Scharnoffske, Paul: Glückliche Jahre in Stojentin. In: Stolper Heimatblatt 1959, S. 11–12

Scharnoffske, Paul: Schule und Kirche in Stojentin. In: Die Pommersche Zeitung vom 6. August 1966, S. 5

Wagner, Erich: Aus der Geschichte von Stojentin. In: Stolper Heimatblatt 1960, S. 151

Die Pommersche Zeitung vom 29. August 1970, S. 4

Ost-Dok. 1 Nr. 174, pag. 695–697

Ost-Dok. 2 Nr. 152, pag. 623–624